

neuen Lichtspielen am Hahnentor einen Film gesehen. Sie würden früh genug davon erzählen.

Er setzte sich in den verschlissenen Gobelinsessel, der neben dem Bücherschrank stand, legte die Hornbrille ab und griff nach dem erstbesten Buch. Gottfried Kellers *Grüner Heinrich*. Die Geschichte eines gescheiterten Kunstmalers. Auch das noch. Da fielen ihm gleich wieder die schlechten Geschäfte in der Galerie ein. Den Leuten fehlten noch die Wände für die Bilder. Nicht einmal die Landschaften ließen sich verkaufen, die vor dem Krieg gutgegangen waren.

Er rutschte tiefer in den Sessel und schlug das Buch auf. Auf der Treppe zum ersten Stock war lautes Getrappel zu hören. Die Holzpantoletten von Billa. Vielleicht sollte er besser das großformatige Buch vors Gesicht halten, das auf dem Telefontisch lag. *Das Große Jahrhundert Flämischer Malerei*. Gerda hatte ihm den Bildband zu Weihnachten geschenkt.

«Billa kommt», sagte Gerda.

«Ich höre es.» Seine Kusine schien in die Küche gegangen zu sein. Vermutlich würde sie ein Eigelb ins Glas schlagen, die letzten Tropfen Worcestershiresauce dazugeben und mit reichlich Salz und Pfeffer verrühren. Das schluckte Billa auch, wenn sie keinen Kater hatte. Sie hielt es für ein Getränk der Boheme.

«Sei geduldig mit ihr. Wenn wir die Verwandtschaft nicht hier hätten, wären Leute einquartiert, die uns fremd sind.»

«Das würde mich froher stimmen, ich kenne Billa viel zu gut.» Heinrich seufzte.

«Sie ist nicht ausgefüllt.»

«Dann soll sie eine Arbeit finden, statt die Grande Dame zu geben. Ich habe gelesen, dass Telefonistinnen gesucht werden. Da kann sie Gespräche belauschen und ihre Freundinnen mit Tratsch füttern.»

«Heute bist du aber besonders ungnädig mit deiner Kusine. Lass uns lieber mit den Hamburgern telefonieren und ein Gespräch nach San Remo anmelden. Das hebt deine Laune.»

«Ja», sagte Heinrich. «Das tun wir nachher. Wir wollen allen ein gutes Jahr wünschen. Was uns diese fünfziger Jahre wohl bescheren werden?»

Was überwog in ihm? Hoffnung oder Bangnis vor dem ersten neuen Jahrzehnt nach dem Krieg? Vor allem fragte er sich, wie er den Haushalt hier am Laufen halten konnte. Kaum länger mit Landschaften vom Niederrhein. Vielleicht sollte er doch mehr von den kolorierten Zeichnungen mit Motiven aus dem alten Köln anbieten. So wie es einmal gewesen war. Hatten nicht alle Sehnsucht danach, die Erinnerungen auszustaffieren?

«Ich habe übrigens blendende Laune», sagte er, als Gerda in die Küche ging. Gleich wurde dort der Heringssalat serviert. Mit Roter Bete und Äpfeln. In diese Tradition hatte er eingeeiratet. Eine Scheibe vom hefeduftenden Rosinenplätz mit Butter wäre ihm um neun Uhr am Neujahrsmorgen lieber gewesen.

Heinrich stand auf, um seiner Frau zu folgen und sich zu Billa an den Küchentisch zu setzen. Nicht nur die Kinder fehlten. «Was ist mit Lucy?», fragte er.

«Dat will noch schlafen», erklärte Billa die Abwesenheit ihrer jüngeren Schwester. «Hat nur geknurrte, als ich an die Tür geklopft habe.» Sie häufte sich Heringssalat auf den Teller, kaum dass Gerda die Schüssel auf den Tisch gestellt hatte. «Genau das Richtige für fröhliche Zecher.» Sagte Billa das nicht jedes Jahr?

Heinrich betrachtete die dicken dunkelroten Würfel beinahe vorwurfsvoll. «Da ist diesmal aber viel Rote Bete drin.»

«Die ist gut fürs Herz», sagte Gerda. Ganz so blendend schien ihr Heinrichs Laune nicht zu sein.

Hamburg

«Joachim kehrt nicht zurück», sagte Kurt.

«Mit diesem hoffnungslosen Satz willst du das neue Jahr beginnen?»

Kurt Borgfeldt löste den Blick vom grauen Hamburger Himmel, der heute keine Heiterkeit versprach, und drehte sich zu seiner Frau um. «Ich

will nur nicht, dass Nina und du euch länger quält, und auch dem Jungen tut es nicht gut, wenn ihr ihn glauben lasst, dass sein Vater aus dem Krieg zurückkehren wird.»

«Der Krieg ist im kommenden Mai fünf Jahre vorbei.»

«Eben», sagte Kurt.

«Und du denkst, dass es uns weniger quält, wenn wir Joachim für tot erklären?» Elisabeth Borgfeldt schüttelte den Kopf.

«Dann hat die Qual eher ein Ende, Lilleken. Hast du eine Ahnung, warum Nina gestern schon vor Mitternacht nach Hause gekommen ist? Ich dachte, sie habe sich über die Silvestereinladung der Clarkes gefreut.» Ihre Tochter hatte verstört gewirkt, als sie von der Silvesterfeier kam. Dabei schätzte sie die Gastgeber, lebenswürdige Engländer, die ein Übersetzungsbüro in Hamburg aufgebaut hatten, für das Nina seit einem halben Jahr arbeitete.

«Sie hat sicher bei Jan sein wollen, wenn die Glocken das Jahr einläuten.»

«Der Junge lag im Tiefschlaf, über den du und ich gut gewacht haben.»

«Das alles ist schwer für sie, Kurt. Ein neues Jahrzehnt hat angefangen, und Joachim entfernt sich mit jedem Jahr weiter von uns. Jan ist vor zwei Tagen fünf geworden, ohne dass sein Vater ihn je gesehen hat.»

«Ein Schicksal, das er mit vielen anderen Kindern teilt.»

«Das macht es nicht leichter.»

«Nein», sagte Kurt. «Lilleken, ich sehne mich nach mehr Leichtigkeit in unser aller Leben. Und ich vermute, dass Nina es auch tut.»

«Und die Leichtigkeit käme, wenn wir Joachim verlorengelassen?»

«Dank des Roten Kreuzes ist es selbst den russischen Kriegsgefangenen möglich, ihren Familien ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Wir hätten längst von ihm hören müssen.»

«Ich verlasse mich auf mein gutes Gefühl», sagte Elisabeth.

«Das hattest du auch bei Tetjens Sohn, bis die Todesnachricht kam.»

Beide blickten sie zur Decke, wo die Lampe mit den milchweißen Glasschalen schwankte. Büffelherden schienen zu trampeln. Dass sie da

oben bei Blümels schon wieder munter waren, der Vater und Ernährer der Familie war erst am frühen Morgen vom Kellnern nach Hause gekommen.

Die erste Etage des Hauses hatten einmal Nina und Joachim bewohnt. Im April 1944 ein letzter Heimaturlaub ihres Schwiegersohns. Dann die Geburt des Jungen am Ende jenes Jahres. Nun lebten Nina und das Kind bei ihnen im Parterre. Elisabeth und Kurt hatten ihr Schlafzimmer geräumt und schliefen in der Kammer neben der Küche. Im ersten Stock war jetzt Familie Blümel einquartiert und unterm Dach das Ehepaar Tetjens.

Im ganzen Haus Gedränge. Selbst der Keller war meist überfüllt von Leuten, die unter den Heizungsrohren auf alten Matratzen schliefen und sich in der Waschküche wuschen. Blümels gaben die Adresse des heilen Hauses in Hamburg an alle schlesischen Bekannten, die auf der Durchreise waren oder auch länger blieben.

«Lass uns dankbar sein, noch ein Dach über dem Kopf zu haben.» Entweder er oder Elisabeth sagten das meist in solchen Momenten.

«Und die Hoffnung auf Joachims Heimkehr wollen wir auch behalten.»

Kurt nickte und fühlte Unbehagen. Sie blickten zur Tür, die um einen Spalt aufgegangen war. Ihr Enkel Jan trottete in die Küche, den großen alten Bären im Schlepptau, der schon Ninas Kindheit begleitet hatte.

«Mami schläft noch. Ist sie spät nach Hause gekommen?»

«Nein. Mami war schon wieder hier, noch ehe das neue Jahr begonnen hat.»

Elisabeth sah zu den beiden Sektgläsern, die auf der Keramikablage neben dem Spülstein standen. Nina hatte nicht mit ihnen anstoßen wollen, war gleich in ihr Zimmer gegangen, um sich neben Jan und dem Stoffbären ins Bett zu legen. Hatte es Streit gegeben auf der Silvesterfeier?

«Können wir Cornflakes frühstücken?», fragte Jan. Er liebte die Lebensmittel aus den Läden, in denen die britischen Besatzungssoldaten und ihre Familien einkauften. Die Clarkes versorgten Nina großzügig damit.

«Klöben mit Butter und Marmelade», sagte sein Großvater. «Und für dich Kakao, weil der erste Tag des Jahres ein Feiertag ist.» Er hatte sich

immer für anglophil gehalten, doch die neuen Frühstücksgewohnheiten waren ihm nicht geheuer. Maisflocken. Erdnussbutter. Der größte Graus war eine Hefepaste, die Marmite hieß.

«Lass uns mit dem Frühstück warten, bis Nina wach ist», sagte Elisabeth. «Jan kann schon mal ein Schüsselchen mit Cornflakes haben.»

«Noch ein Wort zur Leichtigkeit», sagte Kurt. «Wir könnten am frühen Nachmittag um die Alster spazieren. Anschließend kehren wir bei Bobby Reich ein und trinken einen Grog.»

«Ich auch?», fragte Jan.

«Du auch», sagte sein Großvater. «Einen für Kinder.»

«Dann einen zweiten Grog und noch einen dritten und dir wird leicht im Kopf», sagte Elisabeth. «Das zum Thema Leichtigkeit.»

«Sei nicht streng, Lilleken. So steif sind die Grog da nicht. Jan kann den Tretroller auf den Spaziergang mitnehmen.»

«Au ja», sagte Jan. An Weihnachten war die Enttäuschung groß gewesen, lauter weiche Päckchen hatten unter dem Tannenbaum gelegen, Pullover, Mütze, Schal, Fäustlinge. Doch dann hatte er den Tretroller am vorletzten Tag des Jahres zum Geburtstag geschenkt bekommen. Keinen aus Holz mit kleinen eisernen Rollen, einen aus glänzendem roten Metall mit dicken Gummireifen.

Elisabeth schob ihrem Enkel das Schüsselchen mit Cornflakes und Milch hin, stellte Teller und Tassen auf den Tisch, wo schon die Butterdose stand und das Glas Marmelade aus den Johannisbeeren der Sträucher im Garten. Legte den Klöben auf das Brotbrett. Sie blickte auf, als ihre Tochter in die Küche kam. Noch blinzelnd. Aufgelöste Haare. Vom Schlaf gerötete Wangen. So sah Nina an jedem Morgen aus, wenn sie gerade aufgestanden war. Doch irgendwas schien heute anders an ihr.

San Remo